

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1379 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 30 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 62

Dienstag, den 14. März 1944

Preis 10 Rpf.

Aufbauarbeit in der Slowakei

Ein Ueberblick zum fünften Jahrestag am 14. März

(E. P.) Preßburg, Anfang März 1944

In den fünf Jahren des Bestandes der Slowakischen Republik hat es sich gezeigt, daß genügend aufbauwille Kräfte für die wirtschaftliche Untermauerung der politischen Selbständigkeit des slowakischen Volkes vorhanden sind. Diese Tatsache spiegelt sich in der Entwicklung der Wirtschaft der Slowakei wider, wobei hervorgehoben werden muß, daß sich diese Entwicklung nicht nach einem bereits anerkannten System vollzogen hat, sondern organisch aus dem Boden und der Bevölkerung des Landes aufgebaut wurde.

Selbstverständlich griff man auch in der Slowakei zu dem einzig richtigen Mittel der Lenkung und Ausrichtung der Wirtschaft nach den Erfordernissen der Gemeinschaft, aber die Lenkungsmaßnahmen gestalten sich hier mit Rücksicht darauf, daß es sich um ein Agrarland handelt, anders als in anderen Ländern. Vor allem wurde mit der vom früheren Regime unterstützten Subventionswirtschaft ohne Gegenleistung gebrochen, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß diese Methoden zur politischen Korruption und zum Volksverderb führen. Es wurde zwar namentlich auf dem Gebiet der Landwirtschaft, Beihilfen gewährt, jedoch immer nur von dem Gesichtspunkt der Hebung der Produktion und der Leistungssteigerung aus. Auf dieser Grundlage wurde schon das landwirtschaftliche Sofortprogramm mit einem finanziellen Aufwand von 100 Millionen Ks. abgeschlossen, wodurch es gelang, die Getreideanbaufläche um rund 8 v.H. zu heben, den Hektardurchschnittsertrag zu steigern und die Versorgung der Bevölkerung nicht allein mit Brot und Mehl, sowie allen industriellen Erzeugnissen, sondern auch mit

allen tierischen Produkten sicherzustellen. Wenn in der Versorgung da und dort Störungen auftraten, war dies bloß eine vorübergehende Erscheinung, die um so leichter ertragen werden konnte, als umgekehrt auf vielen anderen Versorgungsgebieten keinerlei Einschränkungsmaßnahmen notwendig waren. Dies gilt vor allem für Gemüse, Obst, Konserven usw. Auch Wurstwaren fallen in der Slowakei nicht unter Bewirtschaftung. An der Hebung der Milch- und Fettproduktion wird noch gearbeitet. Diese Frage ist aus dem Grunde in der Slowakei schwierig, weil sie mit dem augenblicklich kaum zu lösenden Futtermittelproblem zusammenhängt.

Während der fünf Jahre staatlicher Selbständigkeit ist es auch gelungen, die industrielle und gewerbliche Erzeugung auf neue Grundlagen zu stellen. Der Staat gewährte Steuererleichterungen für den Ausbau und die Modernisierung bestehender und für die Anlage neuer industrieller und gewerblicher Betriebe. Für diese Zwecke wurden insgesamt rund drei Milliarden Kronen investiert, wobei über 170 neue Fabrikgründungen durchgeführt wurden, zahlreiche andere wurden erweitert. Erfreulich ist die Feststellung, daß sich auch das Handwerk in der Slowakei den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt und durch Modernisierung der Betriebe einen Beitrag zum wirtschaftlichen Ausbau des Landes geleistet hat. Infolge der Leistungssteigerung auf allen Gebieten der Industrie, des Gewerbes und des Handwerks konnte nicht allein die Versorgung der heimischen Bevölkerung glatt abgewickelt werden, sondern es wurde auch die Ausfuhr und dadurch der gesamte Außenhandel des Landes von

Jahr zu Jahr gesteigert und erreichte Ende 1943 bereits einen wertmäßigen Umfang von über acht Milliarden Kronen, Ende 1940: 4,7 Milliarden Kronen.

Die staatliche Finanzwirtschaft beruht auf sicheren Grundlagen, die Staatseinnahmen überstiegen im Jahre 1943 die im Staatsvoranschlag vorgesehenen Ausgaben um über 1,1 Milliarden Kronen. Die Kaufkraft der slowakischen Krone ist fest und der Geld- und Kapitalmarkt entwickelt sich den gesamtwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend vollkommen normal und zufriedenstellend. Die Spareinlagen stiegen bei den Geldanstalten von 2,39 Milliarden Kronen Ende 1939 auf 8,1 Milliarden Ks. Ende 1943 und das Volkseinkommen wurde von rund 5,7 Milliarden Ks. im Jahre 1939 auf 14 Milliarden Kronen gehoben.

Diese Hinweise zeigen, daß im selbständigen Slowakischen Staat eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Aufbauarbeit geleistet wurde, die um so höher gewertet werden muß, als stets darauf Bedacht genommen worden ist, daß sich das slowakische Wirtschaftsgebiet in den erweiterten Rahmen der europäischen Großraumwirtschaft einzugliedern hat.

Ein Tagesbefehl Sano Machs

Preßburg, 14. März. Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Minister Mach, erließ zum slowakischen Nationalfeiertag einen Tagesbefehl an die Garde, in dem es heißt, die Hlinka-Garde sei stets dann angetreten, wenn es das Lebensinteresse des slowakischen Volkes erfordere. Sie werde weiter beweisen, daß sie Träger des Geistes der slowakischen Selbständigkeit und Repräsentantin der deutsch-slowakischen Kameradschaft ist und daß sie ihre Verpflichtungen bei der Verteidigung der europäischen Interessen und des slowakischen Staates erfüllen wird.

Bekenntnis zum Adel der Arbeit

Reichsfeier der weltanschaulichen Feierstunde der NSDAP.

Hamburg, 14. März. Im Monat März tritt die NSDAP in allen Gauen des Reiches zu weltanschaulichen Feierstunden unter dem Thema „Deutsche Arbeit“ zusammen. Auf der Reichsfeier dieser weltanschaulichen Feierstunde in Hamburg sprach in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg der Maschinenobersteiger Konrad Grebe, der am 1. Mai 1943 mit dem Ehrentitel „Pionier der Arbeit“ geehrt wurde für eine bahnbrechende Erfindung, die neue Möglichkeiten im Abbau der Kohle erschließt. Grebe legte ein Bekenntnis der Schaffenden des Geistes und der Faust zum Adel der Arbeit ab.

Nur Wissen und Arbeiten, nur eigene Leistungen geben dauernde Kraft. Kein schönerer Sieg der Arbeit sei jemals erfrochten worden, als der eines ausgebluteten und niedergelassenen Deutschlands, das zu sich selber fand und aus eigener Kraft den Sieg der Arbeit über die reichsten Länder der Erde errang.

Der Pionier der Arbeit, Grebe, wies in seinen

Ausführungen darauf hin, daß wir Deutsche mit unserer Schaffensfreudigkeit ganz besonders der Welt dienende Leistungen vollbracht und einen allgemeinen Wohlstand erzielt hätten. Die andere Welt sei dagegen bestrebt gewesen, dem deutschen Vorwärtstreben Einhalt zu bieten und den deutschen Sozialismus der Tat zu bekämpfen.

Grebe erläuterte den Begriff Arbeit, wie wir ihn verstehen, als jene Tätigkeit, die vom Volksgenossen geleistet wird und ausschließlich dem Interesse des gesamten Volkes dient. Daß wir uns heute gegen eine Welt von Feinden behaupten könnten, berechtige jeden, der hierfür die Voraussetzungen schaffen helfe, sich mit Stolz zur deutschen Arbeit zu bekennen und als deutscher Arbeiter zu bezeichnen. Was immer die Front und die Heimat erleiden mögen, es werde nicht als Opfer für eine Machtinger gebracht, sondern seien die Etappen im Kampf der Menschheit um Frieden, Freude und Gerechtigkeit. Die neue Welt der Arbeit müsse auch eine Welt gegenseitiger Achtung sein.

Maulheldengeneral und Bluffstrategie

Montgomery wieder an der Reklametrommel

Genf, 14. März. Der von Churchill zum Oberbefehlshaber über die britische Invasionsarmee bestellte General Montgomery, der durch seine Reklamesucht selbst seinen Landsleuten allmählich auf die Nerven fällt, hat sich einer Meldung des „Glasgow Herald“ schon wieder mit einem großsprecherischen Aufruf an die ihm unterstellten Truppen gewandt. Er muß in diesem Aufruf zunächst allerdings zugeben, daß der deutsche Soldat nicht nur glänzend geschult und hervorragend ausgerüstet sei und sich außerdem als todesmutiger Kämpfer erweise, behauptet dann aber schlankweg, der englische Soldat habe sich dem deutschen Soldaten trotzdem in jeder Lage „überlegen“ gezeigt.

Schließlich versuchte Montgomery seinen Leuten die Invasion durch die Behauptung mundgerecht zu

machen, er habe sich bisher nie mit „faulen Sachen abgegeben“. Allein die Tatsache, daß ich den Oberbefehl über die britische Invasionsarmee übernommen habe, so läßt sich dieser „bescheidene“ Lautsprecher vernahmen, „sollte für euch schon ein Beweis dafür sein, daß dieses Unternehmen ein voller Erfolg sein wird.“

Dieser für deutsche Begriffe unvorstellbare Reklamegeneral scheint die anglo-amerikanische Schneckenoffensive in Italien, für die er bis vor kurzem verantwortlich zeichnete, für eine sehr „frische Sache“ zu halten. Auch der Badoglio-Verrat, der ihm überhaupt nur die Landung ermöglichte, war in den Augen Montgomerys offensichtlich keine „faule Sache“.

Anglo-amerikanische Erpresserpolitik ohne Maske

Der Kampf gegen die Neutralen mit verlogenen Behauptungen und wirtschaftlichen Druckmitteln

as. Berlin, 14. März. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Es ist nicht ohne Ironie, daß just in dem Augenblick, in dem sich die Weltpresse mit dem freien Einmischungsversuch der USA in die Angelegenheiten des irischen Freistaates beschäftigt, die Abdankungserklärung des argentinischen Präsidenten Ramirez bekannt wird. Darin wird nämlich festgestellt, daß die argentinische Armee, sowie die einsichtigen Kreise des Landes die Vorwürfe, die von den USA. gegen Argentinien wegen angeblicher Spionageduldung erhoben wurden, für unbegründet hielten. Die gleichen Kreise seien auch der Ansicht gewesen, daß der Druck der Vereinigten Staaten dahin ginge, Argentinien zur Kriegserklärung an Deutschland und Japan zu veranlassen. Damit wird in der Tat die Erpresserpolitik der USA. gegenüber Argentinien richtig gekennzeichnet. Das gleiche Manöver, das in Argentinien nur zu einem halben Erfolg führte, da die Regierung wohl die Beziehungen zu den Achsenmächten abbrach, nicht aber den Krieg erklärte, wird jetzt gegenüber Irland wiederholt. Auch der irischen Regierung glaubt man vorwerfen zu müssen, daß sie eine Spionage zugunsten Deutschlands und Japans duldet und zwar durch Zulassung der diplomatischen und konsularischen Vertretungen Deutschlands und Japans. In Irland hat sich Roosevelt, wie wir gestern schon berichteten, eine glatte Absage geholt. Ueberall, wo man nicht völlig im Fahrwasser der Anglo-Amerikaner schwimmt, durchschaut man den amerikanischen Schwindel. Selbst in Kanada, das doch gewiß vielerlei Sympathien für die USA. hat, gibt es weite Kreise, so muß ein nordamerikanisches Reisebüro eingestehen, die der Haltung der Valras volles Verständnis entgegenbringen, da „wohl jedes Land im allgemeinen das Recht hat, frei und ohne

Druck von außen her seinen Kurs zu bestimmen, um so mehr in einem Krieg, der für die Demokratie geführt wird“. Das ist eine schallende Ohrfeige für den großen Demokraten Roosevelt. Freilich wäre es völlig abwegig anzunehmen, daß Roosevelt nun die Politik des Druckes und der Erpressung aufgeben würde. Hier haben allerdings die Engländer den ersten Schritt tun dürfen. Sie haben den gesamten Reiseverkehr mit der irischen Insel unterbunden. Selbstverständlich geschah das nur „aus militärischen Gründen“. Die Kommentatoren der englischen Blätter sind allerdings offenbar genug hinzuzufügen, daß diese Unterbindung des Reiseverkehrs nicht der einzige Schritt bleiben würde. Sowohl London als auch Washington lassen alsdann auch schon durchblicken, daß man Irland künftighin keinen Schiffsraum mehr zur Verfügung stellen würde und anglo-amerikanische Zeitungen ergehen sich auch schon in langen Betrachtungen darüber, inwieweit der irische Freistaat auf Einfuhren angewiesen ist.

Man hält es also kaum noch für nötig, die amerikanisch-britische Gewaltpolitik zu tarnen. Irland wird genau so behandelt, wie Roosevelt die südamerikanischen Staaten behandelt und die amerikanische Presse betont dazu auch noch, daß die gegenwärtige anglo-amerikanische Politik gegenüber Irland, Spanien, der Türkei und Finnland in den gleichen Rahmen gehöre. Was spielen schon für die Vorkämpfer der Freiheit und der Demokratie völkerrechtliche Bestimmungen und die Selbständigkeit der kleinen Staaten für eine Rolle. Man führt mit britischen Schnellbooten in türkischen Gewässern spazieren, man greift deutsche Dampfer in spanischen Heiligtümern an, worüber der gestrige OKW-Bericht eine bezeichnende Mitteilung enthielt und man wendet rücksichtslos jeden nur möglichen wirt-

Zankapfel Palästina

Von Wilhelm Ackermann

Seit das Land an Jordan und Totem Meer als Folge des Ersten Weltkriegs die türkische Oberherrschaft gegen die jüdische Anmaßung vertauschte, ist es zum ständigen Unruheherd geworden. Mit der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917, in der die Errichtung eines „jüdischen Nationalheims“ in Palästina versprochen wurde, wollte sich England das Wohlwollen und die Unterstützung des Weltjudentums erkaufen. Das bedeutete freilich die Vergewaltigung des im Lande eingewachsenen Arabertums und den Verrat an den Versprechungen, mit denen dasselbe England die Araber in den Kampf gegen die Türken gelockt hatte. Es bedeutete darüber hinaus aber auch eine Erschwerung und Durchkreuzung der eigenen britischen Politik im Vorderen Orient, in deren Interesse ein tunlichst gutes Verhältnis zu den Araberstaaten liegen mußte. Die jüdische Dankbarkeit für dieses „Nationalheim“ bestand darin, daß die englischen Schwierigkeiten durch jüdisches Auftrumpfen gegenüber den Arabern noch gesteigert wurden; und man weiß, daß es schließlich gelungen war, das Land in chaotische Bürgerkriegszustände zu stürzen, durch die das britische Ansehen in der ganzen Welt geschmälert wurde, weil ja England als Mandatsmacht die Verantwortung zu tragen hatte. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs trat in Palästina eine notdürftige Befriedung ein, bedingt durch die starke militärische Besetzung und durch das Versprechen Londons an die Araber, nach dem 31. März 1944 weitere jüdische Einwanderungskontingente nur unter deren Mitwirkung festzusetzen. Aber die Juden haben nicht aufgehört, gegen eine Einwanderungsbeschränkung dieser Art Sturm zu laufen, und in gewohnt geschickter Anpassung an veränderte Verhältnisse haben sie dabei den Druck ihrer Einflußnahme, entsprechend der Kriegsentwicklung, von England nach den Vereinigten Staaten verlagert. Mit welcher beachtlichen Erfolg, das beweisen die im USA.-Senat eingebrachten Entschlüsse auf Schaffung eines unabhängigen jüdischen Staates und Einsetzung einer selbständigen jüdischen Regierung an Stelle der britischen Mandatsverwaltung.

Es hat sich allerdings umgekehrt gezeigt, daß mit diesem amerikanischen Wohlwollen für das Judentum des Guten etwas zuviel geschehen ist, denn aus ihm erwuchs inzwischen ein Streit nach nicht weniger als drei Seiten. Zunächst sind sich nicht einmal die jüdischen Zionisten einig über dieses von den USA. her angesonnene Glück; teilweise sind sie zwar für eine solche „Unabhängigkeit“, teilweise aber möchten sie lieber die Eingliederung eines jüdischen Palästina in das englische Empire als neues Dominion sehen. Sehr viel wichtiger aber als dieser jüdische Familienstreit ist die Stellungnahme der Araber. Der Herrscher des stärksten und unabhängigen Araberstaates, König Ibn Saud von Saudi-Arabien, hat von jeher die Ansprüche der Zionisten nachdrücklich abgelehnt. Die Senatsentschlüsse in Washington aber haben nunmehr auch eine geschlossene Front aller übrigen Araberstaaten auf den Plan gerufen, auch soweit sie im englischen Vasallenverhältnis stehen. Ägypten, der Irak, der Libanon und selbst der hörigste britische Schützling, der Emir Abdullah von Transjordanien, sie alle haben ihren Protest gegen das Verhalten des USA.-Senats in Washington notifiziert, in einer bisher noch nicht erlebten Einhelligkeit und Entschiedenheit. Dadurch fühlen sich nun allerdings die Amerikaner in ihrem Weltbestimmungsrecht gekränkt; und der Senator Wagner, der geistige Papa jener Entschlüsse, hat hochfahrend erklärt, der Senat könne seine Weisheiten „ohne Beratung durch Regierungsstellen fremder Nationen“ zustande bringen. Darüber hinaus hat er die glänzende Idee gehabt, sich zur Begründung eines unabhängigen Judenstaates auf die Atlantik-Charta zu berufen, die danach, obwohl sie inzwischen auf Stalinschen Befehl von Churchill und Roosevelt mehr als dreimal verleugnet wurde, offenbar noch für die Juden, wenn auch keineswegs für die Araber gelten soll.

So klar und eindeutig sich nun die arabisch-jüdische Frontstellung in diesem ganzen Palästina-problem abzeichnet, so unklar und verworren ist die britisch-amerikanische. Natürlich stellen die Senatsentschlüsse eine zweifelsfreie Verletzung englischer Interessen dar, denn ein angeblich unab-

Erfolgreiche japanische Angriffe

Tokio, 14. März. Nach den zerschmetternden Schlägen der japanischen Streitkräfte, die wiederholte Überraschungsangriffe an der Burma-Front ausgeführt haben, errichten die britisch-indischen Truppen jetzt Verteidigungsanlagen in der Tschinaberge. Trotzdem der britische Kommandeur seiner Befehle hat, dem japanischen Angriff Widerstand zu leisten, ist die Reaktion des Feindes gegen den stürmischen japanischen Vormarsch nur schwach. Zwischen hat ein starker feindlicher Verband, der von Fort White zusammengezogen ist, in dem eine Fuß anstiegen, sich stark befestigte Stellungen geschaffen. Der Feind bringt Artillerie und schwere Maschinengewehre in Stellung. Obwohl die Stellungen durch eine Versorgungsstraße mit rückwärtigen Stellungen verbunden sind, ist es den feindlichen Truppen völlig unmöglich, die Verbindung mit den Flankenstellungen aufrechtzuerhalten. Die Truppen des britisch-indischen Heeres, die sich den konzentrischen Luft- und Landangriffen der japanischen Streitkräfte ausgesetzt sehen, befinden sich jetzt in einem Stadium äußerster Beunruhigung und sehen ihrer sicheren Vernichtung entgegen.

Tito diktiert ein „Minimalprogramm“

Genf, 14. März. Die Londoner Presse spricht im Zusammenhang mit der Ankunft des jugoslawischen Exkönigs Peter und seines Premiers Puritch nach offen davon, daß die Tage der Regierung Putsch geahndet sind. Es sei zu erwarten, daß die „Krone nur dann gerettet“ werden könne, wenn das vollkommene Revirement des Kabinetts unter Führung von Vertretern des bolschewistischen Bandenführers Tito zugestimmt werde. Das Tito-Kommando unter gewissen Bedingungen eventuell in Verhandlungen mit Peter einzutreten. Zu diesem Zweck sei ein „Minimalprogramm“ von Tito ausgearbeitet worden, das unbedingt angenommen werden müsse.

Marokkaner wollen nicht Kanonenfutter sein

Tel-Aviv, 14. März. Wie aus Französisch-Marokko gemeldet wird, ist es dort zu mehreren großen Protesten gegen die eingetragenen mohammedanischen Bevölkerung gegen die Rekrutierungsmaßnahmen der de Gaulle-Behörden gekommen. Die Demonstranten protestierten vor allem gegen die Verhaftung von Angehörigen der gefährlichsten Punkte der südmarokkanischen Front. Eine führende Araber erklärte, daß die Mohammedaner keine Lust hätten, sich für die Anglo-Amerikaner als Kanonenfutter verwenden zu lassen, um so weniger, als man bisher von den nach Italien verschickten 3000 Arabern keinerlei Nachrichten erhalten habe.

hängiges jüdisches Palästina an Stelle des bisherigen britischen Mandats wäre nur eine Zweigniederlassung des USA-Imperialismus im Mittelmeer und Vorderen Orient, wo sich die Amerikaner ohnehin schon auf Kosten der englischen Stellung befruchtigend breit machen. Andererseits freilich ist die einseitige amerikanische Festlegung auf den jüdischen Standpunkt und Anspruch den Engländern nicht unwillkommen, weil ihnen dadurch die arabischen Hasen in die Küche getrieben werden, die immer noch lieber mit Briten als mit Juden zu tun haben wollen. Das ist ihnen besonders angenehm in einer Zeit, in der die Vereinigten Staaten sich wirtschaftlich durch ein regelrechtes Ölmonopol in Vorderasien und im Mittelmeer über den ganzen arabischen Raum hin verankern möchten. Solche Überlegungen scheinen indessen auch in den USA. angestellt zu haben, denn es wird dort bereits offen der Verdacht laut, bei den arabischen Protesten an Washington habe London Pate gestanden. Die „New York Times“ z. B. meint in dieser Sache: „Die Geschichte hat einen merkwürdigen Geruch. Es scheint uns, als ob die Engländer, die sich mit der Schaffung einer mohammedanischen Föderation im Nahen Osten befassen, die unter britischer Kontrolle zu stehen hätte, etwas mit der beispiellosen Formulierung und der Wiedergabe der ägyptischen Meinung zu tun haben. Ist es möglich, daß die ägyptische Erklärung im britischen Kolonialministerium das Licht der Welt erblickt hat? Wenn ein solches Dementi Glauben finden soll, dann muß es schon von Churchill selber kommen.“ Man sieht, welche neue Herzlichkeit unter den Verbündeten sich an dieser Affäre entzündet hat.

Das Witzigste an der Sache aber ist, daß — als dritte Front in diesem Streit der Meinungen — auch die Amerikaner selbst zwischen dem Fell ihrer Judenfreundlichkeit und dem Fleisch ihrer arabischen Ölinteressen sitzen. Und da diese letzteren unter Umständen mit einem Griff an den Geldbeutel verbunden sind, so fühlen sie sich von diesem Zwiespalt besonders schmerzhaft berührt. Ueberdies haben nun auch noch die führenden amerikanischen Militärs gegen den jüdischen Ehrgeiz des Senats Stellung bezogen. Der Generalstabschef Marshall hat die hohen Herrn erachtet, gefälligst ihre Finger von Angelegenheiten zu lassen, aus denen Komplikationen in der Kriegführung entstehen könnten. Sie legen offenbar keinen gesteigerten Wert darauf, daß man von Washington her den Amerikanern im Vorderen Orient eine geschlossene arabische Feindschaft auf den Hals zieht. Man sieht: dieses Spiel um Palästina ist ein ganzer Galimatias von Gegensätzlichkeiten. In ihm bewährt sich abermals das Judentum in seiner Rolle als Unfriedensstifter, selbst bis in die Reihen seiner geschworenen Freunde.

Um die Sicherung unserer Ernährung

Milchablieferung und Buttererzeugung konnten weiter gesteigert werden

Berlin, 14. März. Auf einer Tagung der Landesbauernschaften Rheinland und Moselland in Bad Godesberg sprach in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht Reichsobmann Bauer Gustav Behrens über die gegenwärtige Ernährungslage. Er ging aus von der Notwendigkeit, die dicht zusammengeballten Verbrauchergebiete zu versorgen. Die Versorgungsbilanzen in der Ernährung müßten auf lange Sicht aufgestellt werden. Durch unsere Methode der vorsichtigen Berechnung hätten wir erreicht, daß Volk und Wehrmacht bis heute so ernährt werden konnten, daß sie zu den höchsten Leistungen fähig waren. Ohne unsere weitschauende Planung hätten wir die im Kriege besonders großen Schwierigkeiten, die unserer Arbeit entgegenstehen, nicht meistern können. Der Reichsobmann gab einen umfassenden Überblick über die Versorgungslage. Der Ölfuchsanbau sei mit 600 000 ha Anbaufläche heute achtmal so groß wie 1939. Eine ungehemmten Ausdehnung der Anbaufläche, stehe jedoch das große Risiko entgegen, das der Ölfuchsanbau noch immer habe, so daß wir uns bei unseren langfristigen Ernährungsbilanzen nicht allein auf sein ungewisses Erntergebnis verlassen können.

Die Hauptquelle für unsere Fettversorgung, so führte Reichsobmann Behrens weiter aus, müßte trotz aller Ausdehnung des Ölfuchsanbaues die Milchwirtschaft bleiben. Auf diesen Gebieten sei seit zehn Jahren in Erzeugung und Marktordnung das größte geschehen. Nur dadurch, daß 3 Millionen bäuerliche Betriebe vom ausländischen Kraftfutter auf eigene Futtermittel umgeschaltet und daß wir rechtzeitig ein fast lückenloses Molkeerzeugnis über das ganze Reich errichtet haben, konnten unsere bisherigen Erfolge erzielt und auch im Kriege die Milchablieferung und Buttererzeugung noch gesteigert werden. Ein Absinken der Milchablieferung muß unter allen Umständen verhindert werden. Im Gegenteil hat der Reichsbauernführer dem deutschen Landvolk zur Aufgabe gemacht, die Buttererzeugung

Der OKW.-Bericht von heute

Das Ringen im Südabschnitt der Ostfront

Erfolgreiche Gegenangriffe südlich Stara-Konstantinoff und östlich Tarnopol — Die Stadt Cherson geräumt — Feindliches U-Boot im Mittelmeer vernichtet — Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten Ziele an der englischen Küste

Aus dem Führerhauptquartier, 14. März (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront, wo sich bei grundlosen Wegen und völlig verschlammtem Gelände ein erbittertes Ringen abspielt, in das von beiden Seiten neue Verbände geworfen werden, zeichnen sich unsere Truppen den überlegenen feindlichen Kräften gegenüber immer wieder durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterten Angriffsgedanken aus. So haben sich in den letzten Tagen die Panzergrenadierdivision Großdeutschland unter Führung des Generalleutnants von Manteuffel und die Truppen des LIX. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Friedrich-Wilhelm Schulz besonders hervorgetan.

Im Rahmen einer vorgesehenen Absetzbewegung wurde die Stadt Cherson nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Mord als Kriegstaktik

Zum Ueberfall auf die „Kilisi“ im spanischen Hoheitsgebiet

Berlin, 14. März. Der Angriff britischer Bomben- und Torpedoflugzeuge auf den deutschen Frachtdampfer „Kilisi“ in den spanischen Hoheitsgewässern ist ein neuer frecher Provokationsakt der Anglo-Amerikaner gegenüber Spanien. Abgesehen von der unerhörten Völkerrechtsverletzung wird hier ein weiteres Beispiel der Erpressungs- und Terrormethoden der Briten gegen das neutrale Spanien geliefert.

Nicht genug, daß die anglo-amerikanische Presse seit Monaten, gestützt auf die Politik der Themse und im Weißen Hause, ein regelrechtes Kesseltreiben gegen Spanien betreibt, um es aus seiner Neutralität herauszudringen, so wird diese Taktik auch durch ständige Terrorakte begleitet, in denen die ganze Brutalität der Anglo-Amerikaner und die Nichtachtung der Souveränität der Staaten, die sich nicht

Im Raum südlich Stara-Konstantinoff und östlich Tarnopol waren eigene Gegenangriffe erfolgreich.

An der übrigen Ostfront führen die Bolschewisten nur noch im Raum nordwestlich Nowel stärkere aber erfolglose Angriffe. In den Kämpfen der letzten Woche hat sich hier die niederschlesisch-schlesisch-polnische 179. Infanteriedivision mit unterstellten Verbänden unter Führung von Oberst Haas besonders ausgezeichnet.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Deutsche Jäger- und Flakartillerie schossen über dem Landkopf von Nettuno sieben feindliche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot durch Unterseebootjäger vernichtet.

In der letzten Nacht warfen britische Störflugzeuge Bomben im westdeutschen Raum.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg Ziele an der südeuropäischen Küste an.

den Forderungen der Angelsachsen fügen wollen, zum Ausdruck kommt.

Es sind immer die gleichen Methoden, nach denen die Kriegshetzer arbeiten. Ob das Spanien, Irland, die Türkei oder die iberio-amerikanischen Staaten sind, immer folgen den Drohungen sehr bald Erpressungsversuche. Früchten auch die nicht, so geht man zur offenen Gewalt über. Das Ganze nennt man dann in der anglo-amerikanischen Agitation „Freiheit der Völker“ oder „Achtung der Souveränität“.

Der feige Ueberfall auf die „Kilisi“ erinnert an das „Altmark“-Verbrechen. Was damals in den nordwestlichen Hoheitsgewässern geschah, hat sich jetzt im spanischen Hoheitsgebiet wiederholt. Damals kam der Mord an deutschen Seeleuten auf das Konto der englischen Kriegsmarine, heute sind die britischen Flieger die Mörder. Seit dem Fall „Altmark“ haben wir inzwischen zur Genüge erfahren, daß Mord zur Kriegführung der Briten gehört. Diese Mordtakte ist Briten, Nordamerikanern und Sowjets in gleicher Weise eigen, und in ihr zeigen sie eine vorgbildliche Einmütigkeit.

Greuelhetze gegen Japan

Genf, 14. März. Die Vermutung, daß die unverschämte amerikanische Greuelhetze gegen Japan wegen angeblich grausamer Behandlung der USA-Gefangenen, ein jüdischer Trick Roosevelts gewesen ist, um für seine Kriegsanleihe zu werben, indem er das amerikanische Volk gegen Japan aufhetze, findet ihre Bestätigung in einem Artikel der „Times“. Darin heißt es, das amerikanische Volk habe geradezu nach Rache geschrien, als es von den Grausamkeiten las. Und noch eine weitere Reaktion wurde ausgelöst; überall in den Vereinigten Staaten hätten die Bürger die Greuelgeschichten geglaubt, denn die Zeichnungen für die Kriegsanleihe seien sprunghaft in die Höhe geschossen und hätten sogar mehrere Tage nach der Publikation verdoppelt.

Stalins Wünsche sind für Churchill Befehl

„Observer“ zum polnisch-sowjetischen Konflikt

Stockholm, 14. März. Die Mitteilung der türkischen Zeitung „Vakit“, daß das polnische Emigrantenkomitee demnächst nach Kairo übersiedeln soll, erfährt eine bemerkenswerte Kommentierung durch einen Artikel des Londoner „Observer“, in dem der Sonderkorrespondent des englischen Blattes zu berichten weiß, daß der sowjetische Standpunkt in dem Konflikt mit Polen aus einer zwar nicht formellen, aber offenen Unterhaltung Stalins mit dem britischen Botschafter Sir Archibald Clark Kerr bekannt sei. Stalin bezeichnete den polnischen Vorschlag einer zeitweiligen Demarkationslinie als völlig unannehmbar und gab der Meinung Ausdruck, daß weitere Besprechungen mit dem Emigrantenkomitee in London nicht zweckmäßig seien. Churchills Vermittlung sei in Moskau als inopportun bezeichnet worden, da man sich keine nützlichen Resultate von weiteren Verhandlungen mit dem Emigrantenkomitee der Polen verspricht. Zudem könnte, so ist Churchill bedeutet worden, das polnische Problem in einem ungeheuer wichtigen Abschnitt des Krieges

eine Spannung der Beziehungen zwischen England und den USA. herbeiführen.

Diese unmißverständliche Warnung an London war Churchill offenbar Anlaß, sich so schnell wie möglich von der polnischen Emigrantenclique zu lösen, um sich nicht die Unnade des Kreml-Diktators zuzuziehen. Es ist daher verständlich, wenn Churchill jetzt die Abschiebung des polnischen Emigrantenkomitees nach Kairo unterstützt. Je schneller er sich von den Polen freimacht, um so eher hat er die Gewähr, daß er sich weiter die Freundschaft Stalins erhält. So wird es nicht lange dauern, daß das polnische Emigrantenkomitee sich in Kairo einfindet, das immer mehr zum Absteigen gleich politisch zum Tode verurteilten Regierungen wird, die von den großen Verbündeten verraten wurden.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Krenn, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(5. Fortsetzung)

„Ihre Frau hat von Lübeck angerufen. Sie sei beim Bürgermeister zum Kaffee.“

„Weiß ich, Sörensen.“

„Sie möchten die beiden tanzenden Kraniche mitbringen — ich habe sie gleich hier — und ob Sie auch nicht vergäßen, Frau Odeley zum Konzert abzuholen. Ich würde Sie daran erinnern, hab ich gesagt.“

„Das haben Sie gesagt!“

„Ja, sie freute sich sehr!“

Natürlich hatte sie sich zu freuen, was war das für ein dummes Wort! Odeley sah den Buchhalter mißtrauisch an, so daß der die Brille abnahm. Als er nichts Ungewöhnliches fand, putzte er verlegen die Gläser.

„So, ja, sie freute sich. Als wenn das sonderbar wäre!“

„Davon habe ich nichts gesagt, Herr Odeley!“

„Der Wagen steht bereit?“

„Ja, aber Sie sollten mich fahren lassen, Herr Odeley. Sie haben Ihre nachdenkliche Stunde.“

Odeley sah mit gerunzelter Stirn zu den beiden Mädchen hinüber, die taten, als hätten sie nichts gehört. Noch einige Postsachen, Herr Odeley!

Was gab's? Ein Ruf zu Verhandlungen in Berlin, man fing an, sich des Kunsthandwerks anzunehmen. Was weiter? Ein Bescheid, daß die Zwillinge noch eine Gnadenfrist auf dem Hof verbringen dürften wegen der Ernte. Hatten sie nicht verdient, sollten sie gar nicht erfahren. Aber Ella hatte mit scharfen Augen den grauen Umschlag erkannt, sie flüsterte Hertha rasch ein Wort zu und arbeitete wieder. Endlich vom Vetter Diederichsen ein Brief. Die Gerüchte hatten recht gehabt, man hatte ihn ausgewiesen. Ausgewiesen? Was war das für ein Volk, das seinen Vetter auswies? Dem Lesenden stieg das Blut in die Schläfen. Er, Erich Odeley, wird Diederichsen zu sich laden, er duldet kein Unrecht gegen sein eigenes Blut. Was weiter? Jemand bot

ihm einige alte Kellinghusener Teller an. „Kaufen, Sörensen, braucht nicht alles in die Museen zu wandern.“ Odeley hob den Kopf; ihm schien, die Zwillinge ließen an Arbeitslust nach. „Ihr geht auf die Stube“, ordnete er an, schob ihnen einen Zettel zu und befahl, ihn in Gerrits Kammer zu legen. „Morgen vier Uhr zum Hochsitz!“ stand darauf.

So, da hatte er zugleich den Kindern gezeigt, was ein pflichtfroher Mann vom Frühaufstehen hält. Er blickte Sörensen an, und der ließ den schon erwarteten, erstauten Seufzer vernehmen. Dann packte Odeley seine Bücher zusammen; er freute sich, zum Abend sein Weib in Lübeck ins Konzert zu führen.

Erich Odeley hatte Hadwig auf einer Musikschule kennengelernt, die er bei einem kurzen Abirren von seinem Weg gesucht hatte; er hatte sich damals auch mit dem Geigenbau alter Zeit beschäftigt. Von der Musik war bei ihm nicht viel haften geblieben, wohl aber hatte die Ehe mit Hadwig seinem Leben jene schöne Stetigkeit gegeben, die das Heim einer klugen Frau schenkt. Und der Besuch guter Konzerte wurde als Pflicht und Erinnerung gepflegt.

Es war nicht immer leicht geworden. Während Sörensen seinen Brüdern zur Stadt fuhr, sah Odeley die Stufen seines Lebens deutlich vor sich. Die Mühe in den ersten Jahren — niemand hatte dem Bauernsohn, niemand hatte dem jungen Architekten recht trauen wollen, als der sich mit dem vergessenen Irdenbrant zu beschäftigen begann. Der Aufstieg folgte, Hemmungen unterbrachen ihn, wenn ein Umbau der „Werkstätten“ nötig wurde. Noch einmal ein bedrohlicher Einschnitt in Odeleys Leben: Sein Vater, der den Hof hielt, wollte sich zur Ruhe setzen und verlangte auf Leben und Sterben, daß Erich die Wirtschaft übernehme. Der alte Mann war als Junge zur See gefahren, jetzt kam die Sehnsucht hoch, er wollte auf einige Jahre zu Erichs Bruder ziehen, der ein großes Hamburger Schiff führte und an der Unterlebe wohnte.

Da baute sich Odeley, der in jener Zeit wirtschaftlich gut vorankam, mitten in seinem Jugendland das neue Wohnhaus oben auf dem Hof und behielt beides, Fabrik und Hof, in der Hand. Er hielt's durch; er war sogar überzeugt, daß er sein Glück durch eigenes Verdienst erzwingen hätte.

Und gewiß waren sein Wagemut, seine Kühnheit zu neuen Wegen neben einer ererbten, trockenen Redlichkeit Gründe, die ihn weit gebracht hatten. Aber es war auch ein alter Sinn für alles gesunde Schaffen und Wachsen in ihm, für seine Aufgabe neuer Entfaltung der Künste seiner Heimat.

Der Wagen rollte auf der Straße nach Lübeck. Als Sörensen in die Nähe des Huckepfuges kam und doch noch eine flüchtige Einkehr vorschlagen wollte, kriegte er keine Antwort. Odeley war eingeschlafen. In seinen Träumen, das sah man deutlich, baute er weiter an seinem Leben und an seinen Plänen; er hatte jenes eindringliche, überzeugende Lächeln um die Lippen, das die Menschen, die ihn umgaben, zum Vertrauen in sein Werk zwang.

Als Gerrit heimkehrte, fand er den Zettel auf seinem Arbeitstisch. „Vier Uhr zum Hochsitz! Vater.“ Der Junge nickte fröhlich. Einverstanden!

Gerrit war Hanne Hergesell wieder an der Grenze begegnet. Während er sich auskleidete, prüfte er gewissenhaft jedes Wort, das sie getauscht hatten. Er war mit sich zufrieden; er wünschte es zwischen ihnen beiden zu halten, als sei Hanne die Gespielin von einst. Es ging sogar recht gut, und doch blieb manches verändert, wie er sich eingestehen mußte. Gerade was er nicht suchen wollte, empfand er, so etwa das wissend Kluge, das in ihren Augen stand, oder die schwereren Bewegungen ihrer Schritte, die anders waren als zu jener Zeit, da ein Mädchen blitzschnell durch die Wiese lief.

Des Jungen Blick fiel wieder auf das Blatt. „Vier Uhr zum Hochsitz! Vater.“ Gerrit nickte, er stellte den Wecker, wollte von Hanne Hergesell träumen und — schlief wie ein Bär.

Welch andere Welt, welch anderes Leben in jenen Stunden, da der Sommertag schon erwacht ist und Hof und Bauer noch ruhen! Das Wild herrscht über Höhe und Wiesengrund. Es ist in jedem Jahr, als kehrt man um Mittsommer noch einmal zur Heiligkeit unberührter Erde zurück, in die der Mensch noch nicht eingeboren ist. Aber wenige wissen um die Feierstunde vor Sonnenaufgang, wenn die Dämmerung der kurzen Nächte über dem Holmland liegt und kein ferner Wagen, kein Vogel und fast kein Laut die Welt bewegt. Nur das Licht steigt

festlich auf, und die Bäume grünen in die Frühe hinein, als wüchsen sie eben erst aus Erde und Schatten auf, die sie zeugten.

Die beiden Odeleys fuhren mit dem Rad zum Wald hinüber. Der alte Rüde hatte zu seinem Verdruß daheim bleiben müssen, nur die schnelle Wind begleitete sie.

Vorsichtig stiegen sie den Hochsitz hinan, der sich in einem Winkel des kleinen hölzernen Forstes erhob; die Hündin war unten an der Leiter angeliegt.

Vorn Kronswarlder Wald hob sich die Helle über Nebeln, die um die Hüften der Hügel wogten. Wind stieg auf und legte die Mulden; ein Leuchten kam über dem Land, eine fahle Blässe zunächst, dann nach einer Weile ein brandiges Rot, das immer klarer und freier wurde, bis die Seen aus schwarzen Trichtern zu glitzernden Lichtfeldern wurden.

Wartend saßen die Odeleys, Vater und Sohn, beieinander, aber der mit dem Mördergebrüll zeigte sich nicht.

„Wo warst du eigentlich gestern? Auch vorgestern habe ich auf dich gewartet“, sagt der Ältere endlich. Es klang sehr herzlich, froh war Odeley über seinen Sohn und machte sich wenig Sorgen um ihn selbst jetzt, wo der andere in seiner plänevollen Unterst den eigenen Jugendjahren ähnlich war.

„Vorgestern ging ich an der Kronswarlder Grenze entlang, ohne Waffe natürlich. Frau Hergesell wartete drüben auf den Stangenbock. Sie meinte, er hätte seinen Stand bei ihr und wechselte nur zur Brunft herüber. Ich glaub's aber nicht.“

Odeley zog erstaunt die Brauen hoch. Hergesell sprach selten so viel. „Du hast dich mit ihr unterhalten? Wie war sie denn? Uebrigens hat sie geschossen — Schrotschuß.“

„Einen wildernden Kater, einen riesigen schwarzen Kerl!“

„So, so.“

Jetzt möchte Gerrit erklären, daß nicht sie, daß er selbst geschossen hätte; Geheimnisse vor seinem Vater waren ihm fremd. Er merkte sogar, daß der andere eine Frage tun wollte; vielleicht war ihm Frau Hannes Aberglaube bekannt!

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Uebertriebene Kaninchen

Kaninchenbraten sind beliebt, so daß es kaum noch Menschen gibt, die dieses Tier nicht pflegen: Im Gartenstall, auf dem Balkon, in Nebenkammern, im Salon und ähnlichen Gehegen.

Den Züchter stört es nur bedingt, daß seine Farm bisweilen stinkt, wenn man tief Atem holet. Entscheidend ist: es schmeckt nach Kalb! Die meisten denken dieserhalb Wie Vespasian: Non olet! —

Was freilich noch viel schlimmer ist: So ein Kaninchenwesen frisst (bedarf es der Erklärung?) Auch manches, was unmittelbar geeignet und notwendig war Der menschlichen Ernährung.

Kaninchen sind (heißt drum der Schluß) Von Abfall lebend ein Genuß. Und deshalb ist es rätlich: Denk nicht allein an deinen Wanst, Wenn du nicht malvolli füttern kannst. Denn so ein Tier ist schädlich!

Peter Struwel.

Kraft durch Freude

Arbeitslager des KdF-Sportamtes in Darmstadt

Das Gauportamt der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude führte in Darmstadt eine Schulungs- und Arbeitslager durch, an der seine Kreisbeauftragten, Sportlehrkräfte und Sportgruppenleiterinnen teilnahmen. Sie dienten dem Zweck, die bisher gewonnenen Erfahrungen weiterzugeben und neue Richtlinien bekanntzugeben. Die Leiterin des Lehrganges, Frau Hess, die als Gaubeauftragte für den Frauensport unmittelbar aus der praktischen Arbeit kommt und mit den dabei gewonnenen Erfahrungen bestens vertraut ist, zeigte dabei Ausblicke aus der vielfältigen Betriebsporttätigkeit.

Die Tagung bot den Ausblick, daß der KdF-Sport auch im laufenden Jahr seiner Aufgabe, den Schaffenden in kräftigender Auflockerung der täglichen harten Arbeit ein Gegengewicht zu schaffen, gerecht werden wird.

Vorführung von Sportlehrfilmen

Vom 14.—17. März in der Nass. Landesbibliothek

Die in den Wintermonaten erstmals von der Nass. Sportsaufsichtsbehörde veranstaltete Vorführung von Sport-Lehrfilmen, die großen Anklang gefunden haben, wird nunmehr in der Zeit vom 14.—17. März im Lesesaal der Nass. Landesbibliothek, Rheinstr. 1, mit folgenden neuen Tonlehrfilmen fortgesetzt: 1. „Sport und Soldaten“, 2. aus dem Gebiet des Sportsport: „Heeres-Reit- und Fahrschule“, und 3. aus dem Gebiet des Schwimmsports: „Hinein!“ Zu regem Besuch sind wieder alle Mitglieder der Wiesbadener Turn- und Sportgemeinschaften, sowie die Jugend eingeladen.

Die Zeitenteilung, geordnet nach Sportgruppen, sieht hierzu folgenden Plan vor: Dienstag, 14. März, 18.30 Uhr: Turnen, Fechten, Schießen, Wandern, Schielauf, Fußball und Handball. — Donnerstag, 16. März, 18.30 Uhr: Leichtathletik, Kegeln, Schwimmen, Radsport, Boxen, Judo, Eis- und Rollschuhlauf. — Freitag, 17. März, 18.30 Uhr: Tennis, Hockey, Golf, Reiten, Schwerathletik, usw.

Wehrmacht und WHW.

Zu der gestern gebrachten Notiz über die zwei kommenden Sonnabend und Sonntag durchgeführten Sondervorstellungen des Deutschen Theaters wird ergänzt mitgeteilt, daß die Karten, die durch die Wehrmachtskommandantur Mainz-Wiesbaden, Zweigstelle Wiesbaden, Bahnhofstraße 65, I. Stock, Zimmer 23 (Central-Hotel) zum Verkauf gelangen, auch an die Bevölkerung ausgegeben werden.

Wasserabgabe für Kleingärten

Die Inhaber von Kleingärten, die ihren im vorigen Herbst abgenommenen Wasserzähler im Frühjahr wieder gesetzt und im Herbst wieder abgenommen haben wollen, können die hierdurch entstehenden Kosten verbilligen, wenn sie die im Anzeigenteil unseres Blattes gestern veröffentlichte Bekanntmachung der Stadtwerke Wiesbaden Aktiengesellschaft genau beachten.

Wann müssen wir verdunkeln:

14. März von 19.25 bis 6.07 Uhr

Neues aus dem Kunst- und Kulturleben

Gedenkstunde für Jörg Ritzel

Vor 90 Jahren wurde der Sänger des Rheines, der wiedererweckte alten deutschen Sagen, Jörg Ritzel, in St. Goarshausen geboren. Wer kennt nicht die vom warmen Licht rheinischer Herzensgüte und literarischer Fröhlichkeit überfluteten Kinder seiner rheinischen Muse! Wer hat nicht schon seine helle Schattigkeit, persönlich und völkischer Eigenheit, dieser weingegneten schönen Heimat, an den bodenständigen, urwüchsigen Humor, an der lebensvollen Lebensauffassung des Rheinländers Jörg Ritzel, die den stimmungsbunten, an Naturgefühl vollkommenen Charakter von Land und Leuten so gut in seinen Schöpfungen verarbeitet hat! Ritzel, der die Grenze zwischen erzählender Lyrik und Epos bewegte, hat viele seiner Gesänge vom Rhein und Unterelbe. Es ist eine Fülle von Schönem und Interessantem aus der feuchtföhlichen Atmosphäre rheinischer Weinromantik in die zahlreichen Werke des Dichters übergegangen. Eine besessene, in dem tiefsten instinktiv verstandene Natur redet zu ihm manchmal ganz schlicht und einfach oder in der phantasiegeladener Bildersprache. Das Alltägliche wird ihm Erlebnis.

Die gestrige, mit einem sinn- und stimmungsvollen Vorgespräch (A. Osterhaus) eingeleitete Gedenkstunde im Kurhaus dürfte zahlreiche Teilnehmer dem stimmungsvollen Wirken des Dichters und der stilvollen Kleinkunst seiner Anschauung wieder nahegebracht haben. Da war die begabte Waltrud Ritzel, die denkbar beste Verehrerin der Ideen ihres Vaters an Eindringlichkeit und Wärme. Ihre Lieder zur Laute gefielen allgemein. Da war ferner Marianne Fischer-Dyck mit ihrer fesselnden Art des Vortragens und natürlicher Milieuschilderung in Auszügen aus Ritzels Werken. Da war Anton Osterhaus als vollwertiger, geschickt pointierender Künstler Ritzels Stimmungsbilder. Da waren endlich Bruno Wernecke und Joseph Dienst (Baß) als schönstimmig, warmherzige Vertreter der in musikalische

Sicherung der Berufserziehung bei Bombenschäden

Meldepflicht Jugendlicher und Betriebsführer — Grundsätzlich bei der Heimatkammer

Die besonderen Verhältnisse in den luftgefährdeten und fliegergeschädigten Gebieten ließen es zweckmäßig erscheinen, Regelungen zur Sicherung einer planmäßigen Fortsetzung der begonnenen Berufserziehung in den Betrieben zu treffen. Deshalb haben der Reichswirtschaftsminister und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in Erlaß den Grundsatz angeordnet, daß die Berufserziehung in den luftgefährdeten Gebieten aufrechtzuerhalten ist, daß sowohl für den Betriebsführer die Pflicht zur Durchführung der Berufsausbildung im Betriebe uneingeschränkt bestehen bleibt, wie andererseits die in der Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen die Pflicht haben, in ihren Lehrbetrieben zu verbleiben.

Den Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern erwachsen aus dieser besonderen Lage Aufgaben, die, laut Deutscher Wirtschaftszeitung, die Reichswirtschaftskammer eingehend gekennzeichnet hat. Aus der Aufsichtspflicht der Kammern ergibt sich als selbstverständlich, daß die Kammern möglichst schnell darüber unterrichtet sind, welche Lehrlinge und Anlernlinge durch Beschädigung der Betriebe nicht mehr ausreichende Ausbildungsbedingungen haben. Zu diesem Zweck wurde eine Meldepflicht der in der Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen in der Form eingeführt, daß der Jugendliche sich für den Fall der

Totalzerstörung des Lehrbetriebes oder einer schweren Beschädigung, die eine Fortsetzung der Berufsausbildung unmöglich macht, bei der zuständigen Kammer meldet, und zwar grundsätzlich bei der Heimatkammer. Hat der Jugendliche aber den bisherigen Wohnort verlassen, dann muß die Meldung bei der nach dem Aufenthaltsort zuständigen Kammer erfolgen.

Auf diese Weise soll möglichst schnell nach eingetretenen Fliegerbeschädigungen festgestellt werden, wie viele Jugendliche ihre Berufsausbildung nicht mehr fortsetzen können.

Ergänzt wird die Meldepflicht der Jugendlichen durch eine solche der Lehrbetriebe, wenn die Ausbildung für längere Zeit als einen Monat unterbrochen werden muß oder wegen totalen Schadens überhaupt nicht mehr möglich ist. Bei Betriebsverlagerung muß der Betrieb der Kammer mitteilen, ob am neuen Standort die Berufserziehung möglich ist, ob Unterbringung der Jugendlichen in Familien oder Heimen sichersteht und ob die Jugendlichen bzw. deren gesetzliche Vertreter mit der Fortsetzung des Berufserziehungsverhältnisses an einem anderen Ort einverstanden sind. In allen Fällen, in denen diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, muß im Falle einer Betriebsverlagerung die Beendigung der Berufsausbildung durch Verpflanzung in einen Betrieb im bisherigen Bezirk sichergestellt werden.

Achtung! Hände weg von Flugzeugbrühen!

Die Sicherstellung von Beutematerial bei abgeschossenen Feindmaschinen

Bei der Vielzahl der über dem Reichsgebiet abgeschossenen Feindflugzeuge ist es nicht zu vermeiden, daß oftmals die Zivilbevölkerung vor Zerstörungen der Wachmannschaften die Aufschlagstellen von abgeschossenen Feindflugzeugen erreicht.

Deshalb wird erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Betreten einer Aufschlagstelle verboten ist. Nur Angehörige der Wehrmacht und der Polizei, die im Besitz eines besonderen numerierten Ausweises des zuständigen Luftgaukommandos sind, dürfen derartige Aufschlagstellen betreten. Folgende Richtlinien sind von der Bevölkerung im Interesse der Landesverteidigung unbedingt zu befolgen:

1. Die Aufschlagstelle eines abgeschossenen Feindflugzeuges ist sofort dem Bürgermeister, der Polizeibehörde oder einer Dienststelle der Wehrmacht zu melden.

2. Das Betreten der Absturzstelle ist gefährlich, denn es können noch Bomben und Sprengkörper explodieren.

3. Alles Beutematerial, das gefunden wird, ist deshalb sofort der nächsten Luftwaffen dienststelle oder Polizeibehörde abzuliefern. Hierzu gehören auch Papiere der Besatzungsmitglieder, und besonders Ausweise, Briefschaften, Notizbücher, Brieftaschen, usw.

4. Lichtbildgeräte, Filmkassetten usw. dürfen nicht geöffnet werden, damit die Filme entwickelt und ausgewertet werden können.

5. Alle Flugzeug- und Motorenteile, Navigations- und Funkgeräte usw. müssen unberührt liegen bleiben, bis eine technische Untersuchungskommission den Bruch freigegeben hat.

6. Wer Beutestücke sich aneignet, dient dem Feind! Er wird als Volksschädling schwer bestraft.

Die neue Wochenschau

Mit fieberhafter Spannung wird von Freund und Feind der Ablauf der anglo-amerikanischen Luftoffensive beobachtet. Die neue Deutsche Wochenschau hat in spannenden Bildern jene Terroroffensive festgehalten, die sich über sechs Tage erstreckte und in der die Anglo-Amerikaner nicht nur unsere Städte und ihre Bevölkerung mit ihren Bomben zermürben, sondern insbesondere auch die deutsche Rüstungsindustrie treffen wollten. Wir erleben, wie Schwärme deutscher Jäger sich auf die feindlichen Pulks stürzen, sie zersprengen und mit verbissener Wut angreifen, so daß in dieser Dauerschlacht der sechs Tage die Anglo-Amerikaner über 600 Flugzeuge einbüßten. Das Feuer unserer Zerstörer ist von einer solchen Wucht, daß oftmals die Fetzen der Feindmaschinen auseinanderfliegen und über hunderte von Metern erstreckt sich dann das Trümmerfeld allein eines viermotorigen Bombers, der in einer Höhe von 5000 bis 7000 m abgeschossen worden ist.

Die Kampffront im Osten vermittelt uns einen Begriff, mit welcher Ruhe und Sicherheit dort die planmäßigen Absetzbewegungen bei Narwa durchgeführt wurden. Wo der deutsche Grenadier zum Sturm antritt, bleibt er immer Sieger. Auch in Südtalien bekommen die Feinde im Landekopf von Nettuno die Ueberlegenheit der deutschen Waffen zu spüren, und unsere schwerste Artillerie gibt aus ihren Riesengeschützen der feindlichen Schiffartillerie die gebührende Antwort. Im Westen steht alles bereit, den Gegner, wenn er die Invasion versuchen sollte, entscheidend zurückzuweisen. Generalfeldmarschall Rommel begleiten wir auf einer Besichtigungsreise, in der diese Verteidigungsfront noch einmal auf Herz und Nieren geprüft worden ist.

In der weiteren Bildfolge der Wochenschau sehen wir die Tscherkassy-Kämpfer in Berlin, wo sie von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen werden, werden Zeuge der Einbürgerung deutscher Rückwanderer aus der Sowjetunion und lernen den berühmten deutschen Augenarzt Professor Dr. Löhlein kennen.

„Seine beste Rolle“

Film um einen berühmten Kammerdiener

Dem menschlich-sympathischen Kammerdiener Mathias Morland (Hans Hotter spielt ihn sehr angenehm), berührt durch seine schöne Stimme, fliegen die Herzen der Frauen und Mädchen bedingungslos zu. Gegen die übertriebenen Gefühle seiner Kollegin Elise (Camilla Horn, temperamentvoll und mondän) weiß er sich nur durch die Flucht ins Grand-Hotel zu entziehen, nicht ohne seinem gewandten Kammerdiener Sebastian (Paul Dahlke fand sich gut damit ab) einzuschärfen, daß niemand erfahre, wo er sei. Auch der Kundendienst des Fernsprechkamers wird instruiert, und durch einen Zufall spricht der Sänger selbst mit der neuen, jungen Beamtin dort, deren Stimme ihn äußerst angenehm berührt. Er läßt dem Mädel, Barbara heißt sie (und Marina v. Ditmar verkörpert sie charmant), eine Theaterkarte zurücklegen, und als sie sich nach der Vorstellung bei ihm bedanken will, hat er plötzlich einen sonderbaren Einfall, frappt von ihrer Anmut; er verleugnet sich und schlüpft in die Rolle seines Kammerdieners, die er nun bis zum glücklichen Ende, nicht ohne Schwierigkeiten, durchführt. Es gibt Verwicklungen, Knoten und dramatische Momente; das alles taumelt am Rande einer kleinen Schwindelei dahin, jeden Augenblick in der Gefahr des Entdecktwerdens! Die kluge, kleine Barbara hat mit fraulichem Instinkt eines Tages die Sache doch durchschaut; und wie sie ihn nun ein wenig straft, wie sie sich durch den „angebliebenen“ Kammerdiener beim Kammerdiener anmelden läßt, den nun der „richtige“ Kammerdiener spielen muß, das gibt den heiteren Schwung.

Ein Spiel um eine schöne Stimme, viel Liebe und ein gutes Ende. Lothar Brühne schrieb, neben der Einflechtung bekannter Opernlieder, ein paar Lieder dazu, und H. Pittermann als Spielleiter lockerte geschickt auf.

Ueber die Schönheit und den Ausdruck „deutscher Baustile“ aus vergangenen Jahrhunderten unterrichtet ein interessanter Bildstreifen. (Ufa-Palast.) Adele Plüschke

Singwettstreit unserer Pimpfe

Fisch und zackig klangen ihre Lieder

• Weit über tausend Pimpfe der Stadt traten im Schulhof der Oberschule am Bosenplatz zu einem „Singwettstreit“ an. Neben zwei von der Einheit selbst gewählten Liedern mußten zwei Pflichtlieder der Hitler-Jugend vorgesungen werden. Groß war die Spannung, als die Führlindeführer in eine Auswahl von Losen greifen mußten, um sich die vorgeschriebenen Texte zu ziehen. Wer sieht unsere Pimpfe nicht gerne singend durch die Stadt marschieren? Ebenso frisch und zackig traten sie hier mit ihren Kameraden an, um die Marschlieder aus den Kampftagen ihrer älteren Kameraden oder die frischen Lagerlieder zu singen. Besonders stolz waren die Pimpfe das Fährlein 6/90, als ihr Fährlein als das beste herausgestellt wurde.

Es sollte aber das letzmal gewesen sein, daß die Pimpfe der Stadt zu einem gemeinsamen Appell angetreten waren. Da die Geburtsjahrgänge immer größer werden und die Fährlein an Stärke weiter zunehmen, wurden bei einer Umorganisation weitere drei Fährlein aufgestellt. Hierdurch mußte auch der Stadtjugstamm in den Jungstamm I (Wiesbaden-Süd) und in den Jungstamm II (Wiesbaden-Nord) aufgeteilt werden. In einer sich an den Wettstreit anschließenden Feierstunde übergab Fährleinführer Könike die Jungstämme an Oberjüngstführer Franz und Oberjüngstführer Fischer. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied und einem kurzen Marsch durch die Hauptstraßen der Stadt wurde bekanntgegeben, daß bereits im nächsten Dienst im neuen Fährlein angetreten werden.

Zur gleichen Zeit übergab im Standort Wiesbaden-Schierstein Oberjüngstführer Finsterwalder den Jungstamm V an Oberjüngstführer v. Briel. Die Führungen übernahmen andere, das Ziel aber bleibt das gleiche: eine treue und gläubige Jugend des Führers zu erziehen! Kk.—

Muß das sein?

Tragt zur Sauberhaltung der Straßen bei

• All die vielen Fremden, die unsere schöne Heimatstadt und ihre herrliche Umgebung besuchen, lobten immer wieder Wiesbadens Sauberkeit. Wie ist es heute damit bestellt? Man sehe sich einmal die Haltestellen der Straßenbahnen und Autobusse an! In Mengen liegen da weggeworfene Fahrscheine und sonstiges Papier. Wie hier, so sieht es auch sonst in den Straßen aus.

Muß das sein? Heute muß die Straßenreinigung mit bedeutend weniger Arbeitskräften für die Sauberhaltung der Straßen sorgen. Wollen wir da nicht ein bißchen mithelfen? Muß denn der Fahrschein auf die Straße geworfen werden? Warum stecken wir den abgefahrenen Schein nicht in die Tasche?

Also bitte, etwas mehr Ordnungssinn und Disziplin, und schon bekommt das Straßenbild Wiesbadens wieder ein besseres Aussehen!

Tapferkeit vor dem Feinde

Gefr. Hans Asmus, Dotzheimer Str. 86, wurde das Eiserner Kreuz 2. Klasse verliehen.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Frau Lina Riehl, Steingasse 34, wird am heutigen 14. März 70 Jahre alt. — Frau Elise Wethmüller, Witwe, Trägerin des Mutterkreuzes in Bronze, Eltviller Str. 5, wird am 15. März 75 Jahre alt. — Am gleichen Tage können Adolf Stöckert-Kellerer und Frau Meta, geb. Stunz, Friedrichstr. 8, und Postbetriebsassistent Friedrich Drehwald und Frau Luise geb. Lind, W.-Igstadt, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. — Wilhelm Schmidt, W.-Biebrich, Rathausstr. 25, begeht am heutigen 14. März sein 40-jähriges Dienstjubiläum bei den Stadtwerken Wiesbaden AG. — Am 15. März steht Konrad Krost, W.-Biebrich, Andreasstr. 11, 40 Jahre im Dienst der Dyckerhoff Portland-Zementwerke AG.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten: Uffz. Wilhelm Schindler, Steingasse 31 und Obergefreiter Albert Klotz, W.-Bierstadt, Privatstraße 1.

Sondermarken. Die Ausgabe der Sondermarken zum 1200jährigen Bestehen der Stadt Fulda erfolgt ab heute, dem 14. März 1944.

Ortsfachgruppe der Bienenzüchter Wiesbaden. In einer Besprechung der Obmänner gab Vorsitzter Reil Anweisungen für die Betreuung von Bienenständen eingezogener bzw. abwesender Imkerkameraden. Eine praktische Einfachberatung von Angehörigen dieser Imker übernimmt Imker Lehn. Die Wanderung in gute Trachtgebiete wird von der Ortsfachgruppe besonders gefördert und unterstützt.

Brand in W.-Biebrich. In einem Gartenschuppen der Bleichstraße geriet das Dach einer Zugmaschine in Brand. Das Feuer erstreckte sich auch auf den Schuppen, wurde jedoch alsbald von der Biebricher Bereitschaftswache mit zwei Schlauchleitungen abgelöscht.

Ecke des Sockels des plastischen Modells anzubringen ist. Anschrift und Mitgliedsnummer bei der Reichskammer der bildenden Künste sind in verschlossenem, undurchsichtigem Umschlag mit derselben Kennzahl als Aufschrift gleichzeitig mit der Einreichung der Arbeit abzugeben. Die Arbeiten selbst sollen bis 20. Mai 1944 eingereicht sein. Die Ausstellung wird in einem repräsentativen Haus des Reiches eröffnet, Zeit und Ort der Ausstellung werden den Teilnehmern vor Eröffnung bekanntgegeben werden. Bombengeschädigten Künstlern kann unter Umständen eine Materialbeihilfe in geringem Umfang gewährt werden.

700 000 im Haus der Deutschen Kunst

Die Deutsche Kunstausstellung 1943 im Haus der Deutschen Kunst zu München hat nach 35wöchiger Dauer ihre Pforten geschlossen. Das reiche Schaffen unserer Künstler, wie es sich auch im abgelaufenen Jahre in der großen repräsentativen Jahreschau der deutschen bildenden Künste eindrucksvoll offenbart hat, fand seine reiche Anerkennung. Rund 750 000 deutsche Volksgenossen von Front und Heimat besuchten die Ausstellung. In ihr waren Werke von 832 deutschen Künstlern vertreten, darunter von 250 süddeutschen, 194 norddeutschen, 163 westdeutschen, 80 mitteldeutschen, 54 donau- und alpenländischen Künstlern, sowie 19 aus dem Sudetengau, dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie 6 im Ausland lebenden deutschen Künstlern. Von 1767 ausgestellten Werken waren 862 Werke der Malerei, 434 der Graphik, 421 der Plastik. Außerdem waren 49 Plakate und ein Gobelin ausgestellt. Von diesen Werken wurden insgesamt 996, das heißt über die Hälfte aller ausgestellten Arbeiten verkauft. Der der Künsterschaft zuzuführende Erlös beträgt rund 4 Millionen RM. 300 000 Kataloge wurden abgesetzt, 800 000 Postkarten, Kunst- und Farbdrucke von ausgestellten Werken und 44 000 Kunstzeitschriften mit Abbildungen auf der Ausstellung verkauft. Mit dem Abschluß der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 haben zugleich die Vorbereitungen für die kommende Ausstellung des Jahres 1944 eingesetzt.

In der Großen Oper zu Paris

In der Pariser Großen Oper fand jüngst eine Gala-Vorstellung zu wohltätigem Zwecke statt, der ein origineller Gedanke zugrundelag: Ein und dieselbe Oper (in diesem Falle wurde Gounods „Margarete“ aufgeführt) nicht nur von Akt zu Akt, sondern auch von Szene zu Szene neu zu besetzen.

man in der nächsten Szene schon einen großen schlanken, in der übernächsten aber einen kleinen und untersehten Faust vor sich sah, während das Grethen des ersten Auftritts eines der berühmtesten Mitglieder der Pariser Oper war, um im letzten Akt von einer Neuentdeckung gesungen zu werden, die schon bei den ersten Schritten über die Bretter, die die Welt bedeuten, einen rauschenden Erfolg davontrug.

... von Mephisto gar nicht zu sprechen, der sich mit seinen Darstellern am gleichen Abend in atemberaubendem Tempo verwandelte, um einmal sarkastisch, das andere Mal animalisch und schließlich satanisch vor dem Publikum zu stehen. Um den Abend besonders festlich zu gestalten, wurden sogar die Chöre mit großartigen Opernsängern besetzt. Aufmerksam Beobachter vermochten in jedem einzelnen Komparien einen Namen zu entdecken, der über Land und Meer den Klang der Berühmtheit besitzt.

Der ständige Wechsel der Darsteller aber hatte etwas so Packendes, so Unwahrscheinliches an sich, wie ein Abenteuer Münchhausens, so daß es durchaus begrifflich erscheint, wenn für diesen denkwürdigen Abend des Jahres 1944 die allerhöchsten Preise bezahlt wurden, die Paris seit dem Bestehen der Großen Oper je gekannt hat.

Kurhaus-Nachrichten. Heute Abend findet im großen Saal des Kurhauses das 10. „Kraft durch Freude“-Konzert unter Leitung von Kapellmeister Otto Schmidts statt. Es ist ein Johann-Strauß-Abend. Als Solistin wurde die in Wiesbaden beliebte und bekannte Elfride Dräger-Sebricht gewonnen.

Bonner Beethovenfest 1944. Trotz der Schwierigkeiten, die durch den feindlichen Luftterror auch für die Beethovenstadt entstanden sind, beabsichtigt man in Bonn, auch in diesem Jahre während einer Maiwoche das bekannte Beethovenfest zu veranstalten. Die Stadt Bonn, der Verein Beethovenhaus und die Friedrich-Wilhelm-Universität bestreiten die Veranstaltung gemeinsam mit Sinfonie- und Kammermusikkonzerten, die unter der Leitung des städtischen Musikdirektors Gustav Classen stehen.

Arbeiten an der Akropolis. Die Nordseite des Parthenon auf der Akropolis von Athen ist von einer bösartigen Flechte befallen worden, die dem Marmor des Parthenon materiellen und ästhetischen Schaden zufügt. Besonders ist das Fundament angegriffen worden. Zur Beseitigung dieser Flechte und zur Behebung des Schadens sind vom griechischen Kultusministerium sofort die notwendigen Arbeiten in Angriff genommen worden.

Neue Funde in Trier

Vortrag im Verein für Altertumsforschung

Im 4. Vortragsabend dieses Winters sprach im Nassauischen Verein für Altertumsforschung zu den zahlreichen erschienenen Mitgliedern und Gästen Direktor v. Masso. In außerordentlich interessanter Weise berichtete er von neuen Funden in Trier. Der Redner betonte, daß die Erfolge dieser neuesten Grabungen geradezu als sensationell zu bezeichnen seien, denn es wäre das erstmal, daß jenseits der Alpen Bilder und Ueberreste von Fresken und Häusern aus dem 3. Jahrhundert gefunden wurden. Der Vortragende vertrat die Meinung, daß es sich bei dem zweiten Fund, der das Kaiseropfer darstellt, um das Wandgemälde eines Klubhauses der Severi Augustali handelt, die bisher nur in Ostia festgestellt werden konnten und diese Fresken den ersten Flügelaltar in unserer Landschaft bedeuten, den man im ganzen römischen Imperium nicht nachweisen konnte. Prächtige Lichtbilder verdeutlichten die wunderbare Schönheit der bei dem Bau eines Löschwasserbeckens in Trier zwischen der Basilika und den Kaiserthermen gefundenen Stücke. Direktor von Masso erntete für seinen Vortrag herzlichen Beifall.

Versammlung der Gartenbauzentrale

Am Donnerstagnachmittag fand die Jahreshauptversammlung der Gartenbauzentrale statt. Vorsitzender Schneider eröffnete sie mit einer kurzen Ansprache. Darauf erstattete Bezirksabgabestellener Haberstock den Jahresbericht, der von einer sehr günstigen Entwicklung Zeugnis ablegte. Im Ganzen waren 102.000 Zentner und 3 Millionen Bündel oder Stück Gemüse und 70.000 Zentner Obst von der Bezirksabgabestelle erfasst worden. Die Mitgliederzahl war im vergangenen Jahr auf 184 gestiegen. Es folgte die Vorlage der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, die ebenso wie die Entlastung von Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführer einstimmig angenommen wurden. Die Wiederwahl der statutenmäßig ausscheidenden Mitglieder Schneider (Vorstand), Eitel und Conrad (Aufsichtsrat) wurde einstimmig angenommen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 15-15.30 Uhr: Opern- und Konzertklänge. — 15.30-16 Uhr: Solistenmusik. — 16 bis 17 Uhr: Heiteres Nachmittagskonzert. — 17.15-18.30 Uhr: Unterhaltungs-Weisen. — 20.15-21 Uhr: „Wie heißt der Deine?“ Musik und Lieder um Namen. — 21-22 Uhr: Die bunte Stunde mit heiterer Kleinkunst. — 22-23 Uhr: Deutsche Lieder. — 17.15-18.30 Uhr: Werke von Schumann, Grieg, Hugo Kaun und Oskar Lindberg. — 20.15-21 Uhr: Operettenkonzert unter Leitung von Franz Lehar und Max Schönherr. — 21-22 Uhr: Johannes Brahms, ein Komponistenbildnis.

NSDAP. KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 55

Ruf: 59237 — Postfach: 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Mittwoch, den 15. März 1944

OGL. Südend: 18.15 Uhr Zellenleiterbesprechung auf der Geschäftsstelle der Ortsgruppe.

Kreisfrauenarbeit: 19 Uhr Schulung der Vertrauensfrauen, Arbeitsamt.

NSKOV, Südend: 19 Uhr erweiterte Amtswaltersitzung in den Diensträumen der Ortsgruppe (Landeshaus, Eingang Gutenbergplatz). Teilnahme: Amtswalter, die Mitglieder der Marsch- und Schießabteilung.

Mittelgruppe 1/80: 19 Uhr Gruppenappell im BDM-Meim, Dotzheimer Straße 9. — Uniform.